

Liebe Teilnehmende der Demokratiekonferenz,

leider musste ich wegen anderweitiger dringender Verpflichtungen meine Teilnahme an dieser Konferenz absagen. Ich wäre gerne dabei gewesen. Das Thema herrschaftsfreier Gesellschaftsaufbau interessiert mich sehr, und meine Freunde aus der leider noch nicht ganz pestizidfreien Südtiroler Gemeinde Mals hätte ich sehr gerne wiedergesehen.

Stattdessen versuche ich nun aus dem „Off“, einige Gedanken mitzuteilen und zu teilen. Wie viele andere Menschen, so glaube auch ich, dass in der Dezentralität die Zukunft liegt. Hierarchische und zentralistische Organisationen erfüllen ihre Aufgaben nur schlecht, schwerfällig und unter großem Informationsverlust. Auf lange Sicht wird es hoffentlich keine hochzentralisierten Staaten und Konzerne mehr geben. Der österreichische Vordenker Leopold Kohr beschrieb bereits 1957 in seinem Buch „Das Ende der Großen“, dass alle großen Reiche und Imperien irgendwann zerfallen. Das inspirierte wiederum F. E. Schumacher zu seinem einflussreichen Werk mit dem programmatischen Titel „Small is beautiful“.

Dummerweise haben Imperien wie die USA, Russland und China bislang nicht auf diese Vordenker gehört. Dennoch gibt die moderne Systemtheorie Kohr und Schumacher recht: Demnach funktionieren physikalische, biologische und soziale Organisationen am besten, wenn ihre kleinsten Einheiten sich ohne Hierarchie selbst organisiert aufeinander abstimmen („Peer to Peer“). Beispiele hierfür sind Computernetze, Vogelschwärme oder selbstgeführte cheflose Betriebe. Regionen sollten deshalb das Recht haben, ihre Geschicke weitestgehend selbst zu gestalten. In meinem neuen, noch im Druck befindlichen Buch versuche ich eine erneuerte Europäische Union zu umreißen, in der nicht mehr die Nationalregierungen das Sagen haben, sondern die 50 bis 70 historisch entstandenen europäischen Regionen. Diese können sich nämlich mit Fug und Recht auf das in der Grundrechte-Charta der EU festgelegte Subsidiaritätsprinzip berufen. Wäre hier mehr politischer Wille vorhanden, könnte sich die EU stark dezentralisieren, was ihrer angeknacksten demokratischen Legitimität gut täte.

Wir alle wissen und spüren: Rechtspopulistische Bewegungen bedrohen die Demokratie in Deutschland, in der EU, in anderen Ländern. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass wir sie nur durch „Vorwärtsverteidigung“ retten können. So argumentiere ich auch in dem Büchlein „Demokratie – die Unvollendete“, das ich im Auftrag von Mehr Demokratie verfasst habe. Die repräsentative Demokratie allein ist in vieler Hinsicht nicht mehr attraktiv und glaubwürdig. Sie sollte ergänzt werden durch Formen direkter, partizipativer und konsultativer Art.

Menschen haben ein Urbedürfnis nach Selbst- und Mitbestimmung. Ihre Stimme ist dabei *das* zentrale gesellschaftliche Instrument. Sie findet sich in zahlreichen politischen Begriffen wieder: in Selbst- und Mitbestimmung, in anstimmen, abstimmen, umstimmen, beistimmen, zustimmen, übereinstimmen. Auf Lateinisch heißt die öffentliche Sache „res publica“, woraus „Republik“ wurde. In allen öffentlich-republikanischen Angelegenheiten verständigen wir uns über Sprache und Stimme auf gemeinsame Ziele. Mehr noch: Wir stellen republikanische Gemeinschaftlichkeit überhaupt erst her. Und wir erzeugen mit ihr Resonanz, wörtlich: Wieder-Erklingen.

»Resonanz« kommt aus dem Lateinischen und bedeutet wörtlich übersetzt »zurück-tönen«, »zurückerschallen«. Wir Menschen haben ein existenzielles Bedürfnis nach Antworten, Mit-Schwingung und Mit-Wirkung. Wenn wir keine Resonanz mehr erfahren, ist die Welt tot für uns. Sind wir selbst wie tot. Der Soziologe Hartmut Rosa stellt in seinem Buch »Resonanz« die These auf, diese sei der Schlüsselbegriff für eine gelingende Weltbeziehung und der Gegenbegriff zu Entfremdung. Eine nichtentfremdete lebendige Welt ist eine resonante Welt, die in uns und mit uns mitschwingt, die viele Antworten, Selbst- und Mitbestimmungsmöglichkeiten bietet. Antworten, die etwas in uns ertönen lassen, kommen von anderen Menschen, aber auch aus Naturerlebnissen, aus künstlerischen, handwerklichen oder spirituellen Erfahrungen oder anderen Quellen.

Die Substanz der Demokratie besteht aus Vielstimmigkeit, im Gegensatz zur zwangsweise einstimmigen und ein-tönigen Diktatur. Es geht darum, die eigene Stimme zu erheben und mit anderen Übereinstimmung zu finden. Das ist ein lustvoller Akt, bei dem Mund, Herz und Lunge, Gefühle, Geist und Seele beteiligt sind. Wir sprechen für uns selbst. Wir erleben uns als lebendige Individuen. Als stimm- und wirkmächtig. Unsere Stimmen gehen hin und her, sind womöglich dissonant, bilden schräge Töne, doch danach kommen sie nicht selten auf einen neuen Grundakkord, einen Konsens. Nicht nur in Chören, sondern auch in Diskussionen zeigt sich: Es gibt eine menschliche Grundfähigkeit, sich aufeinander einzuschwingen, ein Bedürfnis nach Resonanz. Dieses wiederum ist die Grundlage für Verständigung. Wir brauchen demokratische Vielstimmigkeit wie die Luft zum Atemholen. Stimmen erklingen, wenn wir aufeinander hören und uns dabei ansehen. Daher unser tiefes Bedürfnis nach *An-Sehen und An-Hörung*.

Erst wenn dieses nicht erfüllt wird, weil die Regierenden den Stimmen der Regierten kein Gehör schenken, wenn diese kein An-Sehen genießen, erst dann entstehen Groll, Frust, Wut, Zorn, Ärger, Ressentiment, flammender Hass auf „die da oben, die nicht zuhören, denen wir egal sind“. Kurz: auf all das, was den Rechtspopulismus befeuert. Seine Führerfiguren und ihre grollenden Trolle fordern Rache für die sich überhört und übersehen Fühlenden.

Die repräsentative Demokratie erfüllt die ur-menschliche Sehnsucht nach An-Sehen und An-Hörung nur unzureichend. Denn sie besteht darin, dass wir unsere Stimme delegieren an diejenigen, die wir wählen. Wir geben an der Wahlurne unsere Stimme an sie sprichwörtlich ab. Das hat zur Folge, dass viele Abgeordnete sich für uns nur dann interessieren, wenn sie wiedergewählt werden wollen – alle vier oder fünf Jahre. Das ist eine gefährliche Reduktion der demokratischen Idee auf Wahldemokratie. Im antiken Griechenland, ihrem europäischen Geburtsort, wurde Demokratie in Form von Versammlungen und Ämterverlosung praktiziert.

Heutzutage verfassen per Zufallslos ausgewählte Bürgerräte „Bürgergutachten“ oder beraten auf andere Weise die Politik. Unzählige Beispiele zeigen, dass sie oft bessere, überzeugendere, inklusivere Lösungen für politische Probleme finden. In Kanada, den Niederlanden, Island und Irland diskutierten solche Räte neue Wahlgesetze und Verfassungsartikel. In Island entstand auf der Basis einer kollektiven Bürgerberatung die erste „Bürgerverfassung“ der Welt; sie scheiterte letztlich an den Konservativen im Parlament. In Irland bereitete ein Bürgerrat den Erfolg des direktdemokratischen Referendums über die Einführung der Homoehe vor.

Entscheidend für die Qualität von Bürgerräten ist die Berücksichtigung demografischer Kriterien wie Geschlecht, Alter, Herkunft, Beruf und Bildungsgrad beim Losverfahren („qualifizierte Zufallsauswahl“). Falls im ersten Stadium vorwiegend alte weiße Christen oder vorwiegend junge dunkelhäutige Musliminnen ausgewählt werden, wird weiter gelost, bis die Repräsentativität stimmt. Der größte Vorteil von Bürgerräten: Lobbyisten haben kaum eine Chance, weil die Auswahl zufällig erfolgt. Und: Die Ausgewählten verfolgen keine Eigeninteressen. Eine große Vielfalt an Stimmen kann erklingen, eine Vielfalt an Interessen und Wünschen kann geäußert und berücksichtigt werden. Denn Frauen haben tendenziell andere Bedürfnisse als Männer, Junge andere als Alte, Homosexuelle andere als Heteros undsoweiter.

Die bedrohte Demokratie ist meines Erachtens nur durch Vorwärtsverteidigung zu retten: durch Erweiterung, Verbreiterung, Vertiefung ihrer Legitimation. Durch die Inklusion aller Gesellschaftsmitglieder. Durch das Hörbarmachen aller Stimmen. Durch direkte Demokratie wie bei Volksabstimmungen, durch konsultative Demokratie wie in Bürgerräten vom kleinsten Dorf aufwärts bis in die EU-Gremien.

Ich wünsche allen eine erfolgreiche und gelingende Konferenz

Ute Scheub